



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dühr, Albrecht: Arndt als Agitator und Offiziosus : noch ein Arndtfund. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Industriearbeiter wieder in die Dörfer zurückströmen, und daß die Trennung sich erst in der nächsten Generation vollzieht. Dennoch muß man dem russischen Sozialdemokraten Axelrod recht geben, der auf dem letzten Parteitage zu Jena erklärte, die sozialdemokratische Partei habe in Rußland erst nach den Reformen Stolypins einen Boden erhalten. Bis dahin stützte sie sich fast ausschließlich auf die bürgerliche Intelligenz.

Den Nachfolgern Stolypins wird es vorbehalten sein, sich mit diesen neuen Problemen abzufinden; aber die Geschichte wird dereinst feststellen, ob die Reformversuche des Hingemordeten einer zweiten Bauernbefreiung gleichkommen, wie wir Zeitgenossen es im Interesse des russischen Volkes wünschen möchten.



Arndt als Agitator und Offiziosus

Noch ein Arndtfund

Von Albrecht Dühr-Göttingen

II.

Wie der berufene und befugte Richter rechnete Arndt dann ab mit dem reichsunmittelbaren Adel in Worten so klingend wie stahhartes Schwert und so grollend wie Trommelschlag in feuchtem Nebelwetter: „Nun noch ein Wort mit euch, ihr Edlen und Freien, ihr Grafen, Freiherren und Edelleute, des entschlafnen römischen Reiches teutscher Nation. Wurden die Fürsten siebenmal gescholten von mir, wie es in der Bibel steht, so werdet ihr es sieben und siebenzimal. Auch ihr truget die Würde und Herrlichkeit des Volkes, auch ihr hättet sie verteidigen und mit ihr stehen und fallen sollen. Die Fürsten konnten kleinlich, geizig, nepotisch an ihren einzelnen Besitz denken, ihr waret für das ganze Reich gestempelt; euch war die Weite der Ehren offen, wo sie den Fürsten verschlossen war. Aber ich frage euch, wieviele von euch haben gedacht, daß das große Land zwischen den Alpen und der Ostsee nur Ein Land sei, daß ihr gemeinschaftlich zusammentreten, gemeinschaftlich die Schwerter ziehen und siegen oder sterben müßet, wenn die Fremden kommen, es zu schänden und zu unterjochen? Ich will altes und älteres Weh nicht erneuen; aber als 1800 die Schlachten von Marengo und Hohenlinden verloren wurden, habe ich nicht teutsche Edelleute jauchzen gehört, daß der göttliche Bonaparte dem Adler Österreichs die Flügel beschneide? aber als 1805 die Schlachten bei Günzburg und Austerlitz verloren wurden und der raubgierige Tiger schon erwürgend auf unserm Nacken stand, habe ich nicht teutsche Edelleute laut lachen gehört über Mac und Auersberg und die Generale in Ulm? teutsche Edelleute, die nachher an

der Saale davonliefen? . . . wer da noch lachen konnte, der verdiente die Peitschenhiebe, die er jetzt fühlt. Auch hier gilt der biblische Spruch des ersten der vier großen Propheten: Dann freut sich der Pöbel, dann frohlocken die Junker, das wirfst Du, Herr, ihnen nicht vergeben.

Doch nicht hierher! ich will keinen Hohn sprechen; er ziemt der Trauer nicht. Bist du blutig, Wahrheit, und mußt du blutig sein, so scheine der Ernst durch, der heilen möchte, wo er verwundet.

So wie die Frommen alles auf Gott und auf Satan schieben in letzter Instanz, so schieben die Schwächlinge dieser Zeit alle Schuld und alles Unheil gar zu gern auf die Fürsten. Aber ich will die Frage einmal an euch bringen, und ich muß sie an euch bringen. Ich frage denn: was bedeutetet ihr und was wolltet ihr bedeuten im Vaterlande? Besteht die Antwort nicht vor der Frage, wie mag ich es wenden, daß ein Teil der schwarzen Last von den Fürsten nicht auf euch gewälzt werde?

In unseren Staaten, was bedeutetet ihr? Gesetzlich durch altes Ungefeß, aber immer einmal gesetzlich, waret ihr die geborenen Herren nächst den Fürsten; euer waren die Freiheiten, euer die Herrlichkeiten, euer die Vorrechte und Würden; ihr waret die geborenen Befehlhaber und Anführer im Kriege, ihr die geborenen Räte und Mitregenten im Frieden; ihr waret die Gespielen, die Erzieher, die Begleiter, die Zier und der Schmuck der Könige und Fürsten; eure Stimme war der Befehl, die Erklärung, der Ausspruch für alle. Dies alles, so Großes, vielleicht so Ungefeßliches, bedeutetet ihr nach teutschem Geßeß. Aber viel mehr wolltet ihr bedeuten und maßtet ihr euch an, und konntet ihr euch anmaßen; denn ihr hattet die Macht in Händen. Ich kenne euch, ich habe die meisten Provinzen Teutschlands gesehen. Ich sage euch denn, wie ihr waret; ich weiß leider, daß noch viele Glende unter euch sind, die in größter Schmach veraltete Erbärmlichkeiten nicht vergessen wollen. Ihr waret in den meisten Staaten Teutschlands nicht nur die erste Kaste, sondern auch eine geschlossene und abgeforderte Kaste, die durch Gemeinschaft mit den übrigen Klassen des Volkes gleichsam besleckt ward. Dies hätte hingehen mögen, wenn es Stolz gewesen wäre, nicht Hoffart. O wie wollte ich knieen vor euch, hättet ihr eine geheime Lehre vorausgehabt vor den übrigen Ständen der Nation, eine geheime Lehre größerer Ehre, höherer Bildung, heißerer Vaterlandsiebe, ernsterer Aufopferung! Aber nein, ihr schloßet euch zusammen in eitler Hoffart, nicht achtend auf die Zeit und ihren Geist, nicht achtend auf das Volk und sein Bedürfnis, nicht achtend auf euch selbst und eure Ehre. Was geht es mich hier an, in welcher Zeit der Barbarei und durch welche Not oder welchen Zufall ihr entsprungen seid; aber ich sage euch, wenn ihr selbst es euch nicht zu sagen waget, es geht nicht mehr, die Welt trägt sich nicht mehr, wie in alten Zeiten: Wer nicht mit dem Neuen fortgehen will, muß mit dem Alten sterben. Höret es! euer Volk, das teutsche Volk, war unter den edelsten, aufgeklärtesten, fortgeschrittensten in Künsten und Wissenschaften, in Arbeiten und Erfindungen.

Höret es! sollten denn die, welche sich die Ersten und Freiesten in ihm nannten, nicht die Gebildetsten, Kunstreichsten, Ehrenvollsten gemessen sein? Doch sie waren es nicht, weil sie sich immer geschlossen hielten, auch der höheren Bildung, dem edleren Sinn, dem freieren Geist der Nation sich geschlossen hielten. Solchen Adel hat man nirgends in Europa gesehen. Nicht bloß Träger von Korporalstöcken, nicht bloß Hasenhezer, die auf ihren Freihufen lagen, sondern Männer, die ihre Jugend in Studien verlebt hatten und Staatsämter bekleideten, hatten sie nicht den Ton, den Glauben, sich außerordentlich herabzulassen, wenn sie einen Bürger, den ausgezeichnetsten, gebildetsten Bürger, durch eine Tat, eine Kunst, eine Erfindung vielleicht einen unsterblichen Mann, nur in ihre Gesellschaft aufnahmen? war es den meisten der hoch- und hochwohlgeborenen Nasen nicht, als sei irgendein Geruch im Bürgerblute, der etwas Unausstehliches habe? So bliebet ihr stehen, vereinzelt und arm stehen, und der Sinn, die Ehre, der Glanz der Nation war bei euch nur in der Einbildung, nicht in dem Gefühl; ihr bliebet stehen, gleich Stöcken und Steinen und seid hingestolpert wie Stöcke und Steine.

Doch wollet ihr immer noch die Schwerter und Scepter halten — und sie sind zerbrochen in euren Händen, zerbrochen in Schande, und Narren und Buben spielen mit ihren Trümmern. Eure elende Eitelkeit, eure aufgeblasene Unwissenheit, eure unbegeisterte Ehrlosigkeit säeten Haß und Zwietracht im Frieden und konnten im Kriege Mut und Høheit weder fassen noch erzeugen. So standet ihr fern von dem Volk und fern von seiner Kraft und Würde. Deswegen muß ich so sprechen von eurer dicken Zahl! Die Edlen und Tapfern eurer Raste werden mir danken, denn sie gehören nicht zu euch.

An euch muß ich mich halten wegen der Ratlosigkeit, Feigheit, Schlechtigkeit unserer Fürsten. Wie ihr es auch wenden möget, ihr möget nimmer entrinnen, daß die Schuld nicht düster und schwer auf euch laste. Ihr truget nach den Verfassungen des Vaterlandes das Regiment und die Fürsten; die Darstellung, der Rat, der Entschluß, die Ausführung, selbst das Größte, die Fortschnellung oder die Hemmung des ganzen Volkes war bei euch. Waret ihr Männer von Tätigkeit, Kraft und Ehre, so mußten die Fürsten Tätigkeit, Kraft und Ehre offenbaren; wähltet ihr das Glorreiche, sie konnten das Schändliche nicht wählen; sprachet ihr Wahrheit, sie konnten nicht Trug tun; wachtet ihr für das Vaterland, sie durften nicht schlafen für das Vaterland.

Aber was habt ihr getan, noch in dieser Zeit getan, wo die fürchterlichen Wogen der Zerstörung und Umkehrung sich von allen Seiten über das unglückliche Europa hinwälzten? was habt ihr getan in den letzten fünfzehn, zehn, ja in den letzten fünf Jahren noch? Sorglos der Gefahren, die drohten, unbewußt des Geistes, der in der Zeit strebt, gefühllos der Not, die über dem Vaterlande hing, uneingedenk der Macht der Erinnerungen der Väter, uneingedenk der heiligeren Macht der Pflichten, waret ihr dem Pöbel gleich, aber viel schlechter als er, weil ihr als Pöbel verachtetet, was euch nicht gleich war.

Und als der Gewittersturm seine Donnerwolken immer näher heranwälzte, als es für den Kurzsichtigsten und Schläfrigsten galt, sich zu bereiten und zu rüsten, brachtet ihr da die Opfer, welche die Zeit forderte? zeigtet ihr da den Mut, der die Kleinen zu Sieg und Tod begeisterte? versöhntet ihr da alle Unbille durch neue Edeltaten? — Nein, nein! Als ihr hättet hinfahren sollen, wie die edlen Rosse, ginget ihr den schläfrigen Schritt der Esel; als ihr freundlich euch hättet verbinden sollen mit dem Volke, wolltet ihr immer noch übermütig über ihm stehen; als ihr für Freiheit und Rettung alles hattet darbringen sollen, gabt ihr von dem alten ungerechten Besitz auch nicht das Kleinste auf. So blieb die Entzweiung und das Mißtrauen, so dauerte die Stockung und Lähmung, und in einer Zeit, wo alles, wo die letzte Kraft des Volkes angespannt werden mußte, wo ihr die Anspanner, die Begeisterten, die Beispiele aller sein mußtet — erschien in euch nur ein Schatten von dem, was man hätte Geist nennen können? Eure Könige und Fürsten mußten um Kleinigkeiten mit euch unterhandeln und betteln; aber bald sollte der Mann kommen, der versteht, wie sich solche behandeln lassen, der Mann, der euch methodisch schändlich und arm zu machen weiß.

Ich sage denn — was am Tage ist — kein Fürst durfte dem Korsen das Knie beugen zum Sklavendienst und zur Verrätereie, wenn kein Edelmann Sklave und Verräter sein wollte; ich sage denn, kein deutscher Mann focht in dieser Zeit gegen einen deutschen Mann, wenn kein Edelmann anführen wollte gegen das Vaterland; ich sage denn, wir wären ein freies und unbezwungenes Volk, wenn jeder deutsche Mann, dessen Stimme gehört ward, gerufen hätte 1805, wie jeder französische Mann rief 1793: Lasset uns aufstehen, daß die Fremden nicht herrschen in unserem Lande!

Und ihr — ihr habt geseffen zu Rat mit euren Fürsten gegen euer Vaterland, ihr habt eure Schwerter blutig gefärbt in deutschen Brüsten, ihr werdet sie blutig färben in deutschen Brüsten, bis der letzte freie Mann erschlagen oder ein Knecht ist. Soll ich sagen, daß ihr euer Vaterland hasset, daß ihr die Franzosen liebt, daß ihr Bonaparten vergöttert?

Nein, ihr tut das alles nicht. Aber ihr liebt euer Vaterland, ihr hasset die Franzosen, ihr verabscheut Bonaparten nicht genug. Kleinlich, bekloffen, ratlos stehet ihr in der Gegenwart und blicket ihr in die Zukunft; denn ihr kennet die hohe Ehre und den hohen Stolz der Männer nicht. Hier hilft kein Stümpfern, kein Einlenken, kein Hoffen auf das Ferne; denn das Fürchterlichste ist nahe, Schande und Unterjochung. Auch will ich euch sagen, deutsche Edelleute, warum ihr so stümpert, so einlenket, so hoffet. Ihr wißt nicht, was ihr sein, noch was ihr tun sollet. Fürsten und Edlen war nur hoher Besitz gegeben, daß sie höchste Gefahr beständen; Ehre soll ihnen über alles sein, jedes Opfer, jedes Leid, selbst der bitterste Tod soll ihnen unter Ehre sein. Aber ihr seid Krämer und Trödler, Juden und Lombarden, ihr treibt Kauf und Verkauf, wo das kühnste Wort und das blutigste Schwert

beweisen sollten, daß Gold und Silber und die Schande und Feigheit, die so oft an ihm hängt, nicht für Euch aus den Bergen gegraben werden.

Damit ihr eure Güter, eure Schlösser, eure Freihufen, damit ihr euer ganzes erbärmliches, daran gewachsenes Leben selbst als Knechte erhalten möget, zettelt und flicht ihr mit dem listigen Überzieher die verruchte Sklaverei zusammen. Könt ihr nicht alle streiten und wirken mit Kopf und Faust für euer Land, nimmer mühtet ihr streiten und wirken mit dem Verderber gegen euer Land, nimmer mühtet ihr ihm einrichten . . . helfen, wie ihr tuet.“ (437)

Ich lasse diesen Sturmwind des vaterländischen Zornes brausen, wie er vor hundert Jahren durch deutsche Lande brauste; ich vermag es nicht ihn einzudämmen. Möge er, wenn es not tut, stürmen und rütteln in deutschen Landen bis in alle Ewigkeit.

Die Fürsten und Adligen, also sind die Schuldigen, von ihnen ist nichts mehr zu erhoffen. Mit unabwendbarer Konsequenz ergab sich dem Patrioten die Folgerung: „Mein, des Vaterlandes Zustand wird durch solche Fürsten nicht besser, die das stumme Schweigen knechtischer Geduld üben; langsam wird das Volk sich selbst helfen müssen. Schon werden Männer aus dem Volke seine Märtyrer und einzelne erheben sich durch Edelsinn über die Fürsten. Palm, heiliger Bekenner für das Vaterland, du starbest edler als jene dulden: aus solchem Blute wachsen die Rächer. . . . und dann wehe euch schändlichen Dieben und Verrätern unserer Ehre und Freiheit! Ich schaudre vor solcher Rettung, aber wenn keine andere werden kann, freue ich mich darauf.“ (58/59—57/58—31) „An euch wende ich mich (ihr geistigen Führer der Nation), wenn die Fürsten ehrlos, feig und stumm für sie geworden sind.“ (187—190—81) „Eures ist es, zuletzt euch selbst und der Nation zu helfen, wenn die Fürsten sie verlassen und beschimpfen.“ Und nun leugnet er, wie im Soldatenkatechismus (Kap. I—V!), die Verbindlichkeit des Fahneneides solchen pflichtvergeffenen Fürsten gegenüber: „Eures ist es, sie alle Gedanken und Pflichten gegen elende Fürsten, die für sie keine Pflichten ehren, vergessen zu lassen.“ „Jeden teutschen Fürsten und Edelmann, der jetzt noch mitzieht gegen Teutsche, jeden Mann, der mit Orden und Ehrenlegionensternen und Ehrensäbeln belohnt wird, weil er für Fremde Bruderblut vergoß und teutsche Festungen gewinnen, teutsche Heere schlagen half, wollen wir bei den Schultern fassen und sein schuldiges Haupt nicht lassen, ehe es das Zeichen der Schande trägt.“ (190/92—193/94—82/83.) „Eure Fürsten, eure Sprecher, eure Schreiber sind gemeiner Pöbel, die ohne Ehre für niedrigen Sold, für erbettelte Herrschaft euch in die Sklaverei verkaufen, die sich zu keinem Sinn des Zeitalters, zu keinem Gefühl der Hoheit, zu keiner Furcht vor der ewigen Majestät der Menschheit erheben können. Wahrlich ihr wäret lange Männer, ihr hättet vereint lange das Racheschwert gegen die unverschämteste und hinterlistigste Unterdrückung gezogen, wenn diese nicht euren Sinn verwirrten und eure

fertigen Arme lähmten. Ich frage euch, dürfen Fürsten, damit sie selbst kümmerlich herrschen, ihr Volk zu Knechten machen?" (181/82—184—79.) Denn, wie Arndt später fast gleichlautend im Katechismus verkündet (Kap. V: „Das Land und das Volk sollen unsterblich sein, aber die Herren und Fürsten mit ihren Ehren und Schanden sind vergänglich“): „Nur das Volk ist das Ewige und soll das Ewige sein, und nach dem Sinn und der Not dieses Volkes muß jeder leiden und tun mit der besten Liebe und Pflicht seiner Zeit“ (416). „Eure Fürsten waren keine Männer und standen selbst in der gefährlichsten Zeit noch in Zwietracht mit einander. Sie haben euch verraten und in die Knechtschaft geliefert; ihr werdet euch selbst wieder frei machen.“ (370—368—157.) Alle diese revolutionären Folgerungen wurden 1813 entweder ganz getilgt oder verallgemeinert und stark abgeschwächt. Zwei treffliche Beispiele mögen die Methode noch kennzeichnen:

1809

445: Ach! ihr (deutschen Männer) seid erschrecklich dumm. Schön ist es an dem Menschen, daß er sich gewöhnen kann, daß er an alten Weisen klebt, an langem Wahn hängt — nur dadurch ist er ein Mensch. Ich ehre eure Liebe, eure Anhänglichkeit, eure Opfer für eure Fürsten, teutsche Männer! Aber jedes menschliche Ding hat sein Maß. Jetzt ist diese Anhänglichkeit, diese Liebe, diese Gerechtigkeit, wie einige von euch sie nennen, die allerplatteste Dummheit, die ich keinem Manne verzeihe, der fünf Schritt weit sehen kann; jetzt ist die Zeit gekommen, wo ihr euch zu dem Sinn Einer Nation und Einer Gemeinschaft erheben müßet, wo ihr alle für Einen und Einer für alle zusammenstehen und fallen müßet. Eure Fürsten können euch nicht schützen noch retten: ihren Knechtsinn habt ihr genug gesehen, auf denn und helfet euch selbst und tut die große Notwendigkeit!

455: Darum seid nun gerüstet, reißet euch los von dem leeren Wahn, verbindet euch zur Einheit und gehet unter einem teutschen Führer zu Sieg und Tod.

1813

419/420—179: Ach! ihr wollet die fürchterliche Zeit immer noch nicht begreifen! ... Will ich die Liebe und Treue schelten, wodurch ihr zurückgehalten werdet? Wahrlich nicht ich, — aber sie soll euch nicht binden für den Dienst des fremden Tyrannen. Es ist eine heiligere und unverletzlichere Treue und Liebe, welche jeder teutsche Mann bei der Geburt geschworen hat, die Liebe und Treue zum teutschen Vaterlande

430—184:

nicht zum Ungehorsam gegen die Fürsten, sondern zum Gehorsam gegen das Vaterland

Es ist kein Zweifel: Arndt hat die letzte Konsequenz der deutsch-nationalen Idee nicht erst, wie noch Max Lehmann (Stein III, 181) feststellen mußte, im Soldatenkatechismus gezogen, sondern bereits in der ersten Ausgabe des „Geistes der Zeit“, II. Dadurch wird auch die Auffassung von der Tätigkeit Arndts unter Stein wesentlich geändert: Arndt hat nicht etwa nur, — so hat

H. Meisner es noch dargestellt*) — Steinsche Gedanken „in die volkstümliche und wirksame Form gebracht“, er ist vielmehr in seinem Schaffen höchst selbständig gewesen, wenigstens in den Gedanken über die Fürsten und den Fahrenheid, soweit, in jener Zeit besonders, von Selbständigkeit die Rede sein kann: Die urwüchsige Kraft des ‚Plebejers‘ schöpfte ja oft genug bewußt und gern aus der Fülle des Zeitgeistes; hat er ja selbst einmal bekannt, daß er „zuviel geistiges Nebenblut geschlürft habe, als daß er mattes und abgestandenes Wasser schlürfen sollte“.**)

Es erhebt sich nun die Frage: Wenn Arndt so über die Gesamtheit der Fürsten urteilte, wie stellte er sich dann zu Preußen und Österreich?

II. Preußen und Österreich.

In seinem Aufsatz in den Preußischen Jahrbüchern August 1904 konnte E. Müsebeck behaupten: „In keiner seiner damaligen Schriften tritt der Gegensatz Arndtscher Weltanschauung zu Friedrich dem Großen und dem friderizianischen Preußen weniger scharf hervor als im ‚Geist der Zeit II.‘“ Müsebeck lag eben nur die zweite Ausgabe vor, nur für sie trifft das zu! Hier ist eben alles das, was Preußen verletzen konnte, durchweg ausgemerzt.

Geben wir zunächst wieder den Ton an, auf den die Änderungen gestimmt sind: 1809 redete Arndt von den „hungen Preußen“, 1813 konnte und mußte er sie „die braven“ nennen (19—13); 1809 hieß es: „Preußen spielte (1805/06) die Rolle eines politischen Schulknaben, der auch gern eine Kastanie aus der glühenden Asche holen möchte, dem aber hange ist, sich die Finger zu verbrennen“ (89); 1813: „Preußen hatte die günstige Zeit verzaudert“ (95—37); 1809: Preußen „überließ sein Volk völlig als ein fremdes, während es seinen (Napoleons) Raub mit teilen half“ (103); 1813: Preußen „schien sein Volk völlig als ein fremdes zu verlassen“ (109—43); 1809: seine Erwerbungen gaben ihm „viele Unehre und Haß bei seiner Nation“ (105); 1813: „wahrlich bei dem deutschen Volke keine Liebe“ (110—44); 1809 tabelte er „die altgeborenen und hochgeborenen Dummköpfe“ (99—104—41), „die schwache Mittelmäßigkeit des preußischen Kabinetts“ und „die Partei der Tröpfe, vielleicht der Verräter“, 1813 milder „die bekannte Friedfertigkeit“ und „die Partei der zaudernden Halbheit“ (111—116—47), und strich 1813: „Preußen mußte ein Knechtsgeßicht unter Knechten annehmen“ (115—120—49). 1809 hatten die Preußen „von Österreich und Rußland kein Vertrauen und keine Hilfe verdient“, 1813 „konnten sie diese kaum erwarten“ (116—121—49).

Seinem Bemühen, einen Weg zur Einheit zu finden, stellte die Existenz Preußens, deren Berechtigung er doch auch nicht leugnen konnte, die größten Schwierigkeiten entgegen. Zwar hatte Arndt merkwürdigerweise 1809 für

*) „Werke“ I, 34, anscheinend, ebenso wie Nassow, Pommerische Jahrbücher 1906, 229 f., in Verkennung der vorsichtigeren Formulierung Lehmanns (III, 175).

**) Briefe an Charlotte von Rathen. 1878. S. 147/8.

Friedrich den Großen höhere Lobesworte übrig als 1813 — er nannte ihn „den einziggrößten aller, die wir hatten (226—227—97), begehrte „einen Mann, der zünden und führen kann wie Luther und Friedrich“ (237—288—102) —, aber andererseits bekannte er noch im „Notgedrungenen Bericht“ 1848 I, 246, daß Preußen ihm „staatsrechtlich und bürgerlich damals völlig fremd war“. Dem entspricht, was wir weiterhin über Preußen — und sein Verhältnis zu Österreich — vernehmen: Über Preußens egoistische Politik im Frieden von Basel heißt es (396—391—167): „Preußen, das vielleicht dumm (1813 „leichtfinnig“) hineingefahren war in diesen Krieg, ging ebenso dumm (1813 „leichtfinnig“) heraus . . . und überließ das Vaterland und das noch immer gehaßte Österreich ihrem Schicksal. Es war indessen mit der russischen Katharina gegen die armen Polen auf die kleine Mäusejagd ausgegangen, wobei es nichts gewann als den äsopischen Eselsanteil, Verachtung von ganz Europa und wachsenden Haß von seinem Vaterlande, das es verlassen hatte. Seine Politik zur Zeit der Rastatter und Lüneviller Verhandlungen strafte er mit bitteren Worten: „Das dumme und schlechte Preußen sah mit dummem Geiz bloß auf kleine Erwerbe hin“ (404—399—170), „es fand die Mittelmäßigkeit, wodurch kein Staat bestehen kann, die Faulheit, wodurch alles vergehen muß, besser als Ehre und Gefahr“ (406—401—171). „So stellte sich Preußen nicht bloß als Zuschauer außerhalb der Schranken hin — was schlecht und dumm war —, nein, es trat — was schlechter und dummer war — als Mitsuchender und Mitbittender, die Mühe unter dem Arm, mit an die Schranken, und erwartete, was der großmütige und gerechte Friedensstifter, der treue und redliche Bundesgenosse, ihm von dem Raube zuteilen werde. Diese Zuteilung war kärglich genug; aber ein kleinherziger Geizhals ist leicht zufrieden und rechnet immer für großen Gewinn, was er ohne Arbeit und Gefahr gewinnt; denn das ist eben sein Unglück und seine Strafe, daß er staarblind ist und nicht in die Ferne sehen kann.“ (1813 wurde das abgeschwächt in: „So ward aus Liebe des Friedens die Sicherheit des Friedens verspielt . . .“ (408—403—172). Unnatürlich, himmelschreiend . . . war die Dummheit und Schläfrigkeit der Minister und Räte, welche keine Zeiten und Begebenheiten unterscheiden konnten; traurig war der Wahn des preußischen Hofes, daß er zu eigener Rettung sich auf Frankreich lehnen müsse und lehnen könne; traurig war der alte Haß und die apathische Langsamkeit Österreichs gegen Preußen; traurig die Verfinsterung, die selbst in diesen Zeiten in protestantischen Landsleuten kaum gleiche Brüder erkennen wollte. So kam es, daß die beiden wortführenden Staaten in ihrer eigensten Sache kein Wort hatten“ (414). 1813 wurde dies gestrichen (408—174 f.).

Sehr bemerkenswert sind schließlich die Äußerungen über den preußischen Krieg 1806/07, über Hardenberg und den Herzog von Braunschweig, und ihre Änderung in der zweiten Ausgabe. 1809 hieß es: „Der mittelmäßige Haufe . . . blieb am Ruder des Staats, da die Männer des Kriegs, besonders der Mann des Kriegs und des königlichen Wortes gegen Bonaparte, Hardenberg, vom

Dienst abtraten.“ 1813 strich Arndt den zweiten Satzteil und setzte dafür: „die aber für Deutschland — das Schwert ziehen wollten, vermochten nichts“ (113—119—48). Auch die Beiworte Hardenbergs, „des biederen und patriotischen Ministers“, wandelte Arndt in „des Krieg und Rache rufenden“, ob unter Steins Beratung, muß fraglich bleiben (170—174—74).

Erbarmungslos hielt er Gericht über den Führer der Jenaer Schlacht: „Zuletzt galt einer, der nach fünf, sechs besseren Feldherren kaum hätte gehört werden sollen. Daß doch immer Alter und Rang, die am Zufall hängen, meinen das Glück ziehen zu können. Alter Braunschweig, in der Schnelligkeit und Kraft der Jugend, unter der Leitung eines großen Oheims, von dem Geist eines größeren Oheims, des preußischen Friederichs, befeelt, erwardest du Ruhm über schlechte Generale, Ruhm durch den preußischen Namen, der durch dich untergegangen ist. Dein Zug nach Holland war eine Possen, dein Zug nach der Champagne hätte dich lehren sollen, nie wieder ein Heer führen zu wollen. Du schloßest da deine Laufbahn, und dem Unglücklichen hätte nimmer wieder das Glück eines Staates und die Ehre eines Volkes und Königs anvertraut werden sollen. O hätte man auf die Stimme des Volkes gehört, andere hätten das Heer zu Sieg und Ruhm, immer zu langem, hartnäckigem Kampf geführt, das teutsche Volk hätte einen teutschen Vereinigungspunkt bekommen, und am Rhein wäre es ausgefochten für die Weichsel. Wie dunkel auch jetzt noch die Geschichte des unglücklichen Tages sein mag, so weiß man, daß Braunschweig seine Verwirrung und seine Folgen verschuldet hatte“ (135 vgl. 140—58). „... Rüchel und Blücher, Kalkreuth und Pfuhl, und ihr anderen Feldhauptleute, deren Namen weniger genannt sind, hättet ihr den Befehl gehabt, nie hätte Teutschland einen solchen Tag gesehen.“ „Was vielleicht eines Einzigen Sorglosigkeit, Faulheit und Unfähigkeit verschuldet hatte, das sollten alle büßen“ (137/38). Das alles mußte 1813 natürlich fallen (vgl. 141/42—59); so auch das allzu vernichtende Urteil über den preußischen Adel: „So endete der Adel hier (in Preußen 1806/07), wo er alles war und alles sein wollte, so hat er sich in den übrigen Gränzen des weiten Vaterlandes offenbart: alle letzte Schande hat er auf sich geladen, trägt sie und wird sie tragen unter Fremden, bis die Herrschaft und Tat an die markvollen Kinder der Erde, an die Autochthonen, kommt, die einst aufrichten werden, was diese zerstört haben“ (244—245—105). „Ganze Regimenter waren bis auf wenige Mann geblieben, und die Offiziere las man zu zwanzigen und dreißigen auf den Gefangenenlisten“ (142—146—61). Dafür fügte er im Gedanken an Stein und andere Patrioten den Absatz ein, in dem es heißt: „Dies trifft euch nicht, die ihr durch Mühen und Gefahren . . . euch mitten im Winter aufmachtet, daß ihr in ferner Weite euren König und den Streit wiederfändet.“

III. Weltbürgertum und Nationalstaat.

Die Ausbeute für dieses merkwürdigste und tiefste Problem, dem wir durch Friedrich Meineckes glänzende Perspektiven eigentlich erst recht nahe gekommen

sind, ist verhältnismäßig gering. Doch fand ich einige interessante, aber mehr unbewußte Bekenntnisse Arndts.

Die romantisch-naturphilosophische Überzeugung, daß der Staat ein Organismus sei, der nach eigenen, irdischen Gesetzen sich fortentwickle, gehörte schon seit seiner ersten politischen Schrift „Germanien und Europa“ (1803) zu Arndts festem Gedankengut. Kraft „eines bauernhaften Instinkts“ konnte er „auf dem kürzesten Wege“ zur Idee des Nationalstaates gelangen. Das hat Meinecke in unübertrefflicher Weise gewürdigt. Um so schmerzenreicher war das Suchen dieses Patrioten aus schwedisch-pommerschem Stamme nach dem Nationalstaat, nach dem „starken Herrn“, der ihm deutsche Einheit und Kraft verbürgte. Konnte Arndt 1809 ahnen, daß Preußen ihm diese Garantien bieten sollte?

Und doch leuchtet kurz und blitzartig, wohl kaum voll bewußt, der Gedanke auf (S. 136): Das deutsche Volk hätte durch Preußen einen deutschen Vereinigungspunkt finden können. Dem stehen aber einige Äußerungen gegenüber, welche Österreich dieselbe Rolle zuweisen: Arndt nannte es „den einzigen Staat, durch welchen der teutsche Name mit Ehren auf die Nachwelt kommen konnte“ (421), und er wünschte, daß die Fürsten, statt sich Napoleon zu fügen, diesem den Dienst verweigert hätten, da er den erniedrigen wolle, „dem der Herr das Szepter über sie gegeben hat“ (424). In die rechte Beleuchtung rücken diese noch tastenden Gedanken erst, wenn wir sie zusammenstellen mit einer Notiz aus dem Juni 1812, die Arndt auf seiner Reise nach Rußland (vor Steins Einladung) in sein Tagebuch schrieb: „Ich dachte bei mir: siehe, nun bist du in Böhmen und mußt zu einem anderen Manne Herr sagen, und tätest es so gerne, wenn er unter die kaiserlichen Adlerflügel dein Volk versammeln und schirmen könnte“. (Notgebr. Bericht I, 415.)

Bald, als Sehnsucht und Latendrang ihn 1809 zurückgeführt hatten in die Heimat, erfuhr er in Berlin, daß die Patrioten unentwegt am Werke der Erneuerung und Befreiung arbeiteten; er konnte nun selbst seine erste positive Arbeit für Preußen leisten in der ausgezeichneten Schrift über den Bauernstand, die der Bauernbefreiung neue Impulse geben sollte, aber doch immer erst als ein erstes vorsichtiges Fühlungsnehmen mit Preußen verstanden werden muß: Noch fanden seine weiten und hohen geistig-kosmopolitischen und politisch-nationalen Ideen nicht Raum genug in dem engen und wankenden Gehäuse des preußischen Staates.

Daß die Epoche seines schwedisch-pommerschen Partikularismus und seines Kosmopolitismus 1813 völlig hinter ihm lag, bekunden zwei kleine Streichungen: Arndt wandelte den „biedereren Schwedenkönig“ in den „König von Schweden“ (130—135—56) und tilgte die Zusammenstellung „unsere Gustave und Friederiche“, „unsere größten Männer“ (240—241—109), in der so überaus bezeichnend sein früheres Zwitterwesen, deutsches Kulturgefühl und ererbte Sympathie für die Schweden zum Ausdruck kommt.

In mancher Äußerung glauben wir im „Geist der Zeit II“ die fertige Idee des Nationalstaates zu erkennen: ihm ist „das große Land zwischen den

Alpen und der Ostsee nur Ein Land“, das die Deutschen aus allen Gauen gemeinschaftlich verteidigen müssen (426). Ja, es sind sogar (wie übrigens auch in den anderen gleichzeitigen Schriften Arndts) Worte in der ersten Ausgabe enthalten, die von einem erstaunlichen Grad realpolitischen Sinnes zeugen: „Ich sagte“, heißt es S. 104 (—110—44), „Preußen half den Raub teilen. Das soll man eben so schlimm nicht verstehen. Ich hätte es vergeben können, wenn herrlich und königlich geraubt wäre.“ (Vgl. auch die folgenden Sätze der zweiten Auflage!)

Deutlich spüren wir des Reichsritters Einfluß in folgender Änderung: Am Schlusse des „Geistes der Zeit II“ entwickelt Arndt einen überaus revolutionären Entwurf einer deutschen Verfassung, in dem Staatsideal und Wirklichkeitsförm in der wunderlichsten Weise miteinander kämpfen. Da werden die sämtlichen Fürsten ihrer Souveränität beraubt und den beiden einzigen Herrscherhäusern Österreich und Preußen eingegliedert; sie und die zu Majoratsinhabern degradierten „kleinen Fürsten, Grafen und Herren“ bilden das „Oberhaus“. „Diese Pärs“, lautet es dann in der ersten Ausgabe, „machten den einzigen erblichen Adel aus. Sonst wäre nur Verdienstadel auf Lebenszeit; die Stimme des Volks zeigte, der Regent stämpelte die Edeln, Tugend, Kunst, Tapferkeit machte sie.“ Dafür setzte Arndt 1813 jenen ganzen Abschnitt ein, in dem es heißt: „Auch für den kleinen Adel, wenn er bleiben sollte, müßten strengere Ordnungen und Satzungen gemacht werden. Oder . . . glaubt ihr . . ., daß die Mächtigen einem Mächtigen, einem deutschen Kaiser gern dienen wollen? O kein deutscher Mann will dann lieber als ich die alte Ordnung des Reiches . . . erhalten wissen. Aber wer schafft mir die Liebe, die Treue, den Glauben und den Gehorsam wieder . . .?“ Also gerade hier sorgte das „geistige Nebenblut“ doch wieder einmal, daß romantisch-historische Pietät ihm nicht den Blick für die Realitäten des Lebens trübte, worin er ja überhaupt den Romantikern, ja zuweilen auch Stein, überlegen war*).

Durchaus rationalistisch-kosmopolitisch in dem Sinne, den Meinecke an Steins europäischer Garantiepolitik beleuchtet hat, ist aber der Aufruf Arndts an die „Vorstreiter Europas und Deutschlands“, an Rußland und Österreich besonders (S. 177 ff.—180 ff.—77 f.). Sie sollen dafür sorgen, daß ein starkes Deutschland erstehet, und — ein Gedanke, der mit unserer Idee des Nationalstaates völlig unverträglich ist — „Rußland mag für seine herkulischen Arbeiten entschädigt werden, wohin ich nicht zu weisen wage.“ Höchst bezeichnend ist deshalb die Änderung von 1813: „Das aber darf ich sagen, daß neue und festere Bande um das Deutsche Reich geknüpft werden müssen.“ Diese kosmopolitisch-europäische Aufforderung an die fremden Mächte war 1813 natürlich noch mehr gerechtfertigt. Aus Rücksicht auf Rußland hat Arndt denn auch manche Offenherzigkeit gegen russische Regenten getilgt.

*) Vgl. Arndts Auseinandersetzung mit Adam Müllers Staatsphilosophie im „Bauernstand“. 1810, und Ernst Müsebeck's oben genannten Aufsatz: Preussische Jahrbücher, Juli 1910.

Überschauen wir, was Arndt 1809 mit rücksichtslosem Bekennermut verkündet und gefordert, 1813 unter dem Zwang der Verhältnisse gemildert hat, so mag es uns scheinen, als habe er es zuweilen, was man ihm so oft vorgeworfen hat, an der rechten Mäßigung und Sachlichkeit fehlen lassen. Aber gerade die Ausgabe von 1809 enthält einige Stellen, die bezeugen, daß auch Arndt aus jenem heroischen, selbstbewußten Verantwortlichkeitsgefühl heraus rebete, das den Helden jener einzigen Epoche in so wundervoll erhebender Weise eignet: „Wir anderen, die der süße götterverwandte Reiz nach oben zieht — wie viele durchwachte Nächte, wie viele heiße Tage, wie schwere und lange Arbeiten und Mühen, daß unser Name nur von einigen des Volkes mit Ehren genannt werde! Und wie viele von uns werden in der Mitte der Bahn durch einen Windhauch Fortunens zurückgeworfen in den Staub! Und doch beginnen wir immer von neuem wieder und geben das Leben und seine Freuden für ein lockendes Bild, das erst auf dem Grabe still steht. . . . Denn ein Licht steht hoch über der weiten Welt und über den Torheiten und Herrlichkeiten, den schwarzen und weißen Taten der Thronen und Völker: keine Tugend mag jetzt ungewußt vergehen, keine Schande verborgen bleiben. . . . Die Geschichte steht jetzt mit tausend Argusaugen jeder großen Tugend und jedem großen Verbrechen auf der Spur der werdenden Tat und gräbt sie sogleich unauslöschlich in ihre ehernen Tafeln ein (418). Es ist meine Pflicht, dem Volk zu zeigen, was die Fürsten und der Adel des Vaterlandes gewesen sind; es ist meine Pflicht, es jenen selbst zu zeigen. Nicht mit Lust stelle ich diesen Spiegel aus, nicht mit Schadenfreude, nicht, daß ich unselige Zwietracht mehren, daß ich traurige Zersplitterung teutscher Kräfte und Gemüter verlängern will. Ich schwöre es bei dem heiligsten Schwur und rufe alle edle Männer zu Zeugen auf, ich schwöre es bei der Freiheit meines Vaterlandes und Europens; meine Zunge erstarre, meine Hand verdorre, wenn kleiner Haß und kleine Ehrsucht in meinem Herzen brütet! Aber ich muß Schanden zeigen, damit Ehren aufstehen, ich muß Schwächen aufdecken, damit Stärken erwachsen können“ (415).

Das sind Worte von wahrhaft erschütternd dramatischer Kraft, bei denen uns noch heute das Bild dieses eisernen Mannes aufsteigt in wundervoller Herrlichkeit: In grimmigem Anmut knirschen die Zähne zusammen, und nur mühsam hält die Träne des Zornes und der Schmach sich zurück. Ich möchte, Hammer und Meißel in meiner Hand formten, was mein Auge schaut. — Wollte ein Künstler diesen Arndt des „Geistes der Zeit“ im Bilde wieder erstehen und zu uns reden lassen, er müßte mit ihm Zwiesprache halten wie der geniale schwedische Künstler Anders Zorn mit dem Könige seines Volkes Gustav Wasa, als er das Standbild schuf, das zu Mora in Dalarna für alle Zeiten ergreifende Vaterlandsliebe kündet. So sollte dieser deutsche Recke vor uns stehen: Von der gewaltigen Wucht der Zeit und des Augenblicks erschüttert, hoffend, zweifelnd, ganz Wille und ganz Werkzeug.

